Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 37 (1981)
Heft: 2

Artikel: Muttersprache - Vatersprache
Autor: Rindlisbacher, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421314

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stehe zu ihr: echte Mehrsprachigkeit gibt es nur in ganz, ganz wenigen Ausnahmefällen, denn jede einzelne Sprache ist ein so vielschichtiges Gebilde, daß ihre wirkliche Beherrschung schon eine Lebensaufgabe ist. Natürlich ist das Erlernen von Fremdsprachen wünschens- und empfehlenswert, aber man soll sich doch keinen Sand in die Augen streuen. Wer die Mehrsprachigkeit eines ganzen Volkes anstrebt, ist in sprachlichen Belangen ein blutiger Laie. Cum grano salis gesprochen: Sage mir, wie viele Sprachen du ‚beherrschst', und ich sage dir, wie unvollkommen du sie kennst.

Nun aber zurück zu jenem Zeitungsbericht. Ich zitiere: „Am Abend bin ich in der Familie eines begabten deutschschreibenden Schriftstellerkollegen zu Gast. Der Vater, eine Flasche Riesling in der Hand, bittet den zwölfjährigen Sohn, ihm doch den ‚tire-bouchon' zu reichen. Ich erkundige mich: der Junge hat das Wort ‚Zapfenzieher' noch nie gehört..."

Ja, wie sollte er auch! Nicht nur der jugendliche Luxemburger kennt dieses Wort nicht, unzählige Millionen Menschen deutscher Zunge würden ebenfalls die Augen weit aufreißen, stellte man das Ansinnen an sie, einen ‚Zapfenzieher' herbeizuschaffen. Denn es ist nun einmal nicht zu ändern: außerhalb Helvetiens öffnet man Flaschen mit einem Korkenzieher. Ob dem Zwölfjährigen auch dieses Wort unbekannt gewesen wäre? *W. E. Mildenberger*

Muttersprache — Vatersprache

Dr. Hans Sommer sprach vor einer ansehnlichen Zuhörerschaft aus der Region Thun und einige Tage später auch in Bern über „Berndeutsch und Deutsch der Berner". Sein Hauptanliegen war, er sprach es gleich zu Beginn aus, das Spannungsverhältnis zwischen Mundart und Schriftsprache auszuloten. Und ein Spannungsverhältnis zwischen den beiden Muttersprachen bestehe auf jeden Fall. „Ich wehre mich indessen mit aller Entschiedenheit", so führte er aus, „gegen die unter anderem auch in den Fernsehsendungen über den Graben Deutsch-Welsch geäußerte Meinung, daß Hochdeutsch für den Deutschschweizer eine Fremdsprache sei. Es gibt im sprachlichen Bereich kaum ein oberflächlicheres und schieferes Urteil.

«Dr Himel isch blau — der Himmel ist blau», hier besteht weiß Gott kein fremdsprachlicher Unterschied. Ich habe jedoch öfters den Eindruck, mit dieser Behauptung wolle man sein eigenes Un-

vermögen, sich in der Hochsprache angemessen auszudrücken, entschuldigen."
Wenn nicht eine Fremdsprache, was ist dann Hochdeutsch für den Deutschschweizer? Friedrich Dürrenmatt hat in einer Fernsehsendung die Mundart als Muttersprache, Hochdeutsch aber als Vatersprache bezeichnet. Gut getroffen! Zur Mutter hat man doch in der Regel ein innigeres Verhältnis als zum etwas autoritärer wirkenden Vater, und genauso ist es wohl auch im Sprachlichen. Und meistens sind eben beide Elternteile nötig für ein harmonisches Heranwachsen.
Vor hundert Jahren bestand in Zürich die Gefahr, daß die Hochsprache, nach deutschem Muster, die Mundart verdrängen könnte. Als Abwehrmaßnahme ging man daran, die Mundart in einem Schweizerischen Wörterbuch (Idiotikon) zu inventarisieren. Heute, da die Gefahr gebannt ist, tun wir mit unserer Mundartwelle zuweilen des Guten zuviel. Die Hochsprache hat sehr wohl ihren Platz bei den allerverschiedensten Gelegenheiten. „Es wäre unser aller Verpflichtung", so der Referent an die aus Lehrkräften aller Schulstufen bestehende Zuhörerschaft, „für die Förderung der Hochsprache einzutreten. *Eine Neubesinnung tut not, die Schule muß zurückfinden zur hochdeutschen Unterrichtssprache,* damit die junge Generation zur sicheren Beherrschung *auch der gesprochenen Hochsprache gelangt."*
Zugegeben, die Schriftsprache hat schon manchen kernigen Ausdruck aus dem Schweizerdeutschen geschenkt bekommen, und man kann in der Mundart (fast) alles sagen. Und doch besteht manchmal das Bedürfnis, einen etwas feierlichen Ton anzuschlagen. Ist es nicht reizvoll, wie im folgenden Hausspruch eines 1698 in Schliern bei Köniz (Bern) erbauten Bauernhauses der Zimmermeister dieser Feierlichkeit in rührender Weise (falsche Diphthongierung) Ausdruck zu geben versucht?
«Kombt dir der arme in dein Haus / so stoß in nicht von dir hin auß; / halt er dir an umb ein Beitz Brot / So hilff im dann woll in der noht. / Wann du Nun sichst zum Fenster auß: / so schauw du gen Heimmel auf: / Beitt Gott umb seinen Geist, / daß er Dich woll bewar und allzeit Beistand Leist.»
Damit sind wir in die Nähe der Kirchensprache gerückt. Es ist nicht von gutem, daß die Mundartwelle gültige Formulierungen, die oft noch auf Luther zurückgehen, hinwegfegt. Ich möchte meinen Pfarrer-Freund lebhaft unterstützen, der sagt, es sei ihm nicht möglich, nach einem mundartlich gehaltenen Familiengottesdienst auch den sogenannten aaronitischen Segen in einer Dialektform zu sprechen; er bleibe da lieber beim Luther-Text: «Der Herr segne und behüte euch; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch ...» Denn umgekehrt tut man auch der Mund-

art Gewalt an, wenn man Theologisches und Philosophisches zu übertragen versucht in eine Sprachform, welcher der entsprechende Wortschatz ganz einfach fehlt."
Zur Zeit des Nationalsozialismus bestand gar die Absicht, sich durch Schaffung einer schweizerischen Schriftsprache von der Sprache der Unmenschen des Dritten Reiches loszusagen. Pfarrer Emil Baer verfaßte in diesem Sinne eine Schrift, betitelt „Alemannisch — zur Rettung der eidgenössischen Seele". Gottlob hatte Pfarrer Baer keinen Erfolg, denn sonst würden heute unsere Zeitungen in einem Universalschweizerdeutsch gedruckt. Hochdeutsch würden wir vielleicht noch knapp verstehen, uns damit aber aus dem großen deutschen Kulturkreis ausschließen und in eine verarmende Isolation abwandern.
Die Holländer haben diesen Schritt vollzogen und sind dessen nicht froh geworden. *W. Rindlisbacher*

Ferienplätze für Elsässer Schüler gesucht

Der Druck auf die Jugend, im gesamten Tagesablauf nur noch das Französische zu verwenden, wird immer größer. Damit geht der Gebrauch der angestammten deutschen Sprache in Form der Mundart im gleichen Maße zurück.
Um diesem Aschenbrödeldasein der Muttersprache entgegenzuwirken, wird vieles unternommen. In erster Linie ist es der René-Schickele-Kreis, der sich im Kampf um die Erhaltung des Deutschen allerhand einfallen läßt. So sucht er auf Wunsch vieler Eltern für ihre Schulkinder im Alter von 10 bis 16 Jahren Ferienplätze unter anderem in der deutschen Schweiz.
Es ist dabei an Gastfamilien gedacht, die sich wenn möglich nicht nur der Mundart, sondern auch der Hochsprache bedienen, um so dem Elsässer Schüler das Gefühl für das Nebeneinander beider Formen unserer Muttersprache zu geben und es zu festigen, ihn dabei aber auch zu überzeugen, daß sich das Festhalten an der überlieferten Sprache lohnt.
Es wäre wertvoll, wenn der junge Elsässer die eine der zwei oder drei Wochen während der Sommerferien noch am Schulunterricht teilnehmen könnte. Das würde ihm zeigen, daß Deutsch nicht weniger als Französisch eine Bildungssprache ist und ihm daher angepaßter wäre als die Fremdsprache Französisch.

Wir bitten um Ihre Bereitschaft und Anmeldung an die Geschäftsstelle des DSSV, Alpenstraße 7, 6004 Luzern. *ck.*